

Der Männerverstehender

Heute ist Internationaler Männertag, der auf die Benachteiligung von Männern hinweisen soll. Die Benachteiligung von Männern? In Zeiten von #MeToo und Sexismus-Debatte? Doch, die gibt es, sagt Matthias Becker. Der bundesweit erste kommunale Männerbeauftragte der Stadt Nürnberg hat alle Hände voll zu tun. Denn auch Männer brauchen ab und an mal Hilfe. *Von Martin Schmitt*

*Männer nehm'n in den Arm,
Männer geben Geborgenheit,
Männer weinen heimlich,
Männer brauchen viel Zärtlichkeit.
Oh Männer sind so verletzlich,
Männer sind auf dieser Welt einfach unersetzlich.*
(Herbert Grönemeyer, „Männer“)

Matthias Beckers Dienstort ist nicht bar jeder Ironie: Der kommunale Männerbeauftragte Nürnbergs hat seinen Arbeitsplatz im Büro der städtischen Frauenbeauftragten – mithin ein Ort, an dem man einen „Ansprechpartner für Männer“, so Beckers amtliche Bezeichnung, nicht unbedingt zuerst vermuten würde. Die Zuordnung mag ungewöhnlich anmuten, letztlich ist sie konsequent: „Gleichstellung betrifft Frauen wie Männer gleichermaßen“, sagt Becker. Was inhaltlich so einfach wie logisch klingt, ist in gesellschaftlicher Dimension gleichwohl weit komplizierter, wie nicht allein die hitzige Sexismus-Debatte verdeutlicht.

Jedenfalls wurde Becker dort ange-dockt, wo Fragen der Ungleichheit der Geschlechter historisch gewachsen bereits verhandelt wurden – nur vornehmlich aus Frauensicht. Männern habe dieses Angebot zwar seit jeher offen gestanden, meint Becker. Nur hätten die sich kaum gemeldet. Welcher Mann ruft auch schon im Frauenbüro an, um über seine Sorgen und Nöte zu sprechen? Eben.

„Männer brauchen für ihre Probleme männliche Ansprechpartner“, weiß der 53-jährige Sozialpädagoge aus langjähriger Berufspraxis. Darum gibt es ihn, den Männerbeauftragten von Nürnberg, den ersten, in dieser Form vielleicht einzigen bundesweit. Und es gibt immer noch allenthalben Verwirrung am Telefon, wenn sich selbiger aus dem Frauenbüro meldet.

Dass Becker dies weiter tun kann, ist nicht selbstverständlich. Bis vor Kurzem war seine Stelle noch ein Projekt, ein Feldversuch in Sachen Ausgleich zwischen Frau und Mann. Gestartet ist er im April 2016 „mit sieben Stunden“. Daraus wurde eine halbe Stelle, gerade hat der Stadtrat die Verlängerung beschlossen. Becker sieht das durchaus als Frucht seiner Arbeit – und als Beweis, dass die Einrichtung ein Zukunftsmodell sein könnte. Er bekommt so viele Anfragen, dass die Zeit hinten und vorne nicht reiche, alle Themenfelder zu beackern.

Deren gibt es einige: Arbeitswelt, Bildung, Gesundheit, Familie und Partnerschaft, psychologische Belastungen. „Männer können vielfältigen Benachteiligungen ausgesetzt sein“, bilanziert Becker. Nur: Wahrgenommen wurde das bislang eher selten, auch nicht von den Männern selbst.

*Männer haben's schwer, nehmen's leicht,
außen hart und innen ganz weich,
werd'n als Kind schon auf Mann geeicht.
Wann ist ein Mann ein Mann?
Wann ist ein Mann ein Mann?
Wann ist ein Mann ein Mann?*

NEU AM START

DANIJEL CUBELIC

Auch in Heidelberg gibt es einen Mann für Männerfragen: Danijel Cubelic ist seit dem 1. September im Amt für Chancengleichheit zuständig für alles, was das starke Geschlecht angeht, von der Berufswahl bis zur Gesundheit. Seine Hauptaufgabe sieht der Islam- und Religionswissenschaftler darin, überhaupt ein Bewusstsein für die Bedürfnisse von Männern zu schaffen und Vorurteile abzubauen.

ARTS/FOTO: PRIVAT



WEGWEISER
Matthias Becker ist der explizite „Ansprechpartner für Männer“ der Stadt Nürnberg und damit gewissermaßen ein Exot unter den Gleichstellungsbeauftragten. Ob es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, um Gewalterfahrungen oder Diskriminierungen – Becker ist oft die erste Anlaufstelle. FOTO: DPA

Anfangs wurde seine Arbeit entsprechend skeptisch beäugt. Manche, auch Männer, meinten, ein eigener Beauftragter sei unnötig, Männer würden so ein Beratungsangebot nicht in Anspruch nehmen wollen respektive sich ihre eigene Ratlosigkeit eingestehen. Frauen meinten, Männer bräuchten so ein Angebot auch gar nicht in Anspruch zu nehmen, weil sie ja nicht benachteiligt seien. Wozu dann ein Männerbeauftragter? Als Besitzstandswahrer des starken Geschlechts gegenüber überbordende Emanzipationsbestrebungen? Und dann gab es noch die Maskulinisten, erinnert sich Becker: „Die sahen sich in der These bestätigt, dass die Männer generell von den Frauen unterdrückt werden“ – der Männerbeauftragte sei offenbar als Gegenmaßnahme bitter nötig.

Insofern ein heikler Posten, auf dem Becker vermeiden muss, Vorurteile zu befeuern, egal auf welcher Seite. Bisher ist es ihm gelungen. „Ich gehe da unideologisch und sachlich ran. Ich will niemanden etwas wegnehmen.“ Im Gegenteil: Er will geben.

Dazu muss er mitunter unbequeme Wege gehen. Beispielsweise, wenn sich ein Mitarbeiter der Kommune an ihn wendet, weil er sich im Job benachteiligt fühlt. „Gesetzlich steht Vätern Elternzeit zu. Klar. Aber wenn sie diese dann beantragen, kann es Probleme geben“, sagt Becker. „Vor allem, wenn es mehr als die bekannten zwei Vatermonate sein sollen.“ Dann drohe der „Karriereknick“. In solchen Fällen versucht der amtlich bestellte Männerkenner, verwaltungsintern auf die jeweilige Dienststelle einzuwirken. Was nicht immer einfach ist, weil das „traditionelle Rollenbild“ vielerorts

noch in den Köpfen steckt. Und das verlangt von den Männern vollen Einsatz im Beruf, während ein gleich großes familiäres Engagement eher weniger goutiert wird.

*Männer haben Muskeln,
Männer sind furchtbar stark,
Männer können alles,
Männer kriegen 'nen Herzinfarkt.
Oh Männer sind einsame Streiter,
müssen durch jede Wand, müssen immer weiter.*

Nicht selten geht es in Beckers Arbeit um Fragen, die nach Trennungen auftauchen, die etwa das Sorgerecht betreffen und die Umgangsregelung. Möglich, dass ein Mann bei Becker Hilfe sucht, der sich vom Jugendentamt in seiner Vaterrolle zurückgesetzt fühlt. Kommt Becker zum selben Schluss, fragt er bei den Kollegen freundlich, aber bestimmt nach, ob der betreffende Fall nicht anders zu bewerten sei. Mit solchen Interventionen macht man sich selten beliebt.

„Ja“, sagt Becker, „aber das halte ich aus. Es geht darum, Einstellungen zu verändern.“ In der Gesellschaft, aber auch bei den Betroffenen selbst. „Noch suchen sich Männer viel seltener Hilfe als Frauen“, sagt Becker trotz eines Kalenders voller Beratungstermine. Ihnen wurde von klein auf vorgelebt, dass Männer vieles mit sich selbst ausmachen und stark sein müssen. Selbst bei so überwältigenden Erfahrungen wie partnerschaftlicher oder sexualisierter Gewalt. „Etwa 20 Prozent der Opfer sind Männer“, sagt Becker. Ein absolutes Tabuthema, auch wenn im Zuge des Weinstein-Skandals der Schauspieler Kevin Spacey wegen se-

xueller Übergriffe gegenüber Männern angeprangert wird.

Eines Tages stand da ein Mann vor dem Sozialpädagogen. Ein Mann, dessen Kind gerade in die Kita gekommen war. Und mit einem Mal durchlebte der Vater, was ihm selbst in diesem Alter angetan worden und so lange verschüttet gewesen war: „Da kam der ganze Missbrauch wieder hoch.“ Für Becker ging es nun darum, diesem Mann einen Weg aufzuzeigen, wie er mit der Belastung umgehen konnte.

„Ich versuche, Ansprechpartner zu vermitteln, die weiterhelfen können, wie die psychologische Ambulanz.“ Er selbst könne das nicht leisten angesichts der vielgestaltigen Fragestellungen, aber er könne helfen, Hürden zu überwinden und Ängste abzubauen. Weil er zuhört. Weil alle Gespräche vertraulich bleiben. Und weil er ein Mann ist. „Die meisten fühlen sich einfach verstanden“, sagt Becker. Eine gute Basis, damit es weitergehen kann.

*Männer kriegen keine Kinder,
Männer kriegen dünnes Haar,
Männer sind auch Menschen,
Männer sind etwas sonderbar.
Männer sind so verletzlich,
Männer sind auf dieser Welt einfach unersetzlich.*

Natürlich ist er kraft Amtes nur für die Mitarbeiter und Bürger der Stadt Nürnberg zuständig. Dennoch erreichen Becker Anfragen aus ganz Deutschland. Auch hier versucht er zu vermitteln, sofern möglich: „Es gibt zu wenige Anlaufstellen wie mich.“ Bis wirklich ein Umdenken einsetzt, wird es wohl noch dauern: „Aber ich lasse mich nicht entmutigen.“

BEZIEHUNGSKISTE

Jahrestag

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Mir, 58, geht es derzeit sehr schlecht. Ich kann mich kaum auf meine Arbeit konzentrieren, bin sehr angespannt und zugleich müde bis hin zu erschöpft. Meine Freundin glaubt, das hängt mit dem Jahrestag des Todes meiner Mutter voriges Jahr zusammen. Kann das sein?“



Jahrestage haben immer eine Wirkung, denn die Seele agiert nach eigenen Regeln und auf einer anderen Ebene. Das kann sich auch körperlich ausdrücken. Ein Arztbesuch ist auf jeden Fall angeraten. Die psychologische Antwort auf Ihre Signale: Lassen Sie das vergangene Jahr Revue passieren und erinnern Sie sich an die Zeit rund um den Tod Ihrer Mutter. Suchen Sie dafür einen Ort auf, der Sie mit ihr verbindet. Das kann ein Spazierweg sein, ein Urlaubsort, ein Café oder das Grab.

Wie ist der Abschied gelungen? Hat etwas gefehlt? Eine Frage, ein Dank, eine Erklärung? Das können Sie nachholen, etwa mit einem Brief, den Sie an sie schreiben, laut vorlesen, verbrennen und die Asche verstreuen. Stellen Sie ein Bild von ihr auf mit Blumen und/oder einer Kerze. Überlegen Sie, was Sie von ihr bekommen haben und auch jetzt noch haben, obwohl sie nicht mehr da ist. Für das, was durch den Tod unwiederbringlich verloren ist und nur noch in Ihrer Erinnerung existiert, können Sie ein Symbol finden, vielleicht indem Sie einen Baum pflanzen. So geben Sie der Trauer gebührenden Raum.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

TRAUMANN DER WOCHE

WAYNE WINTERS

Marsch für das Leben

Wayne Winters wusste nicht mehr weiter. Seine Frau Deanne wartete bereits seit zwei Jahren auf eine neue Niere, weil ihre Organe zunehmend den Dienst versagten. Als die Aussichten immer schlechter wurden, fasste der 74-Jährige einen Entschluss: Er malte ein Schild „Suche Niere“ mit seiner Telefonnummer und lief drei Wochen täglich viele Kilometer die Hauptstraße von Farr West in Utah auf und ab. Bis sich ein passender Spender fand. Deanne wurde operiert. Es sieht gut aus. *jarts*

ALBTRAUM DER WOCHE

VORZEITIGE WEIHNACHTSMUSIK

Klingglöckchenohrklingeln



Erste Lebkuchen im August, erste weihnachtliche Töne im Oktober – das große Fest wirft einen immer längeren Schatten voraus. Da kann man es am Kopf kriegen, sagt die klinische Psychologin Linda Blair. Die Britin stört vor allem Weihnachtsmusik, die lange vor der Adventszeit erschallt. Das sei für den Hörer purer Stress, weil er durch die wohlbekanntesten Klänge gemahnt werde, was alles noch vor dem Ereignis zu erledigen sei. Um nicht der Hektik zu erliegen, versuche man zwar, das himmlische Geklimper ausblenden. Das wiederum zehre so viel Kraft auf, dass man sich nicht mehr auf das eigentliche Tagwerk besinnen könne. Also: später anfangen. Und „Last Christmas“ ganz weglassen. Bitte, bitte, bitte. *jarts* FOTO: DPA

Wunderbare Welt

VIETNAM

Was die Liebe hinterließ

„Sie ist weg, und ich bin wieder allein allein“, vertonten einst die Fanta 4 die trübsinnige, lustlose Ödnis nach dem Beziehungsaus. Sie ist weg – aber Sachen von ihr sind noch da. Was tun damit: Entsorgen? Fühlt sich falsch an. Wegschließen? Wie soll man da über die Trennung hinwegkommen? Ding Than, ein Vietnameser aus Hanoi, hatte eine Idee: Was noch brauchbar ist von den Erinnerungsstücken, wird verkauft. Aber nicht auf einem schönen Flohmarkt. Sondern auf einem „Markt der erloschenen Flammen“. Dort gibt es nur Dinge mit hohem ideellen Wert für den Verkäufer. Zugang hat allein, wer sich auf Facebook angemeldet und die Geschichte hinter seinen Angeboten erzählt hat. Unromantische Geldmacherei, sagen die einen. Ding Than sagt: Therapie. *jarts*

NEUSEELAND

Süß auf Lebenszeit

Neuseeländer lassen sich nur ungern von internationalen Konzernen gängeln. Als der US-Nahrungsmittelhersteller Mondelez im Februar bekannt gab, die Cadbury-Schokoladenfabrik in Dunedin schließen zu wollen, einer Stadt mit rund 125.000 Einwohnern auf der spärlich besiedelten Südsinsel Neuseelands, war die Aufregung groß. 80 Jahre Schoko-Tradition am Ort sowie 350 Arbeitsplätze mit einem Schlag im Eimer – das wollten die Kiwis nicht tatenlos hinnehmen.

Kurzerhand versuchten Einheimische, per Crowdfunding die Fabrik für fast zwölf Millionen Euro zu kaufen. Dieses Vorhaben scheiterte zwar, doch gab es gleich eine neue Idee: Die lokale Schoko-Manufaktur Ocho sollte mithilfe gesammelten Kapitals expandieren können. Bisher produzier-



MMMMH, LECKER

Fast alle mögen Schokolade. Manche investieren sogar darin. ARCHIVFOTO: IMAGO

Ocho 90 Kilo Schokolade pro Woche auf möglichst nachhaltige Weise: Die Bohnen stammen aus Inselstaaten im Pazifik wie Papua-Neuguinea, wo Farmerkooperativen die Kakao-bäume anpflanzen. Nun sollten es

400 bis 500 Kilo Schokolade pro Woche werden, was für etliche der Cadbury-Arbeiter neue Jobs bedeuten würde. Damit die kleine Firma das schafft, griffen ihr die Neuseeländer nun kräftig unter die Arme. Innerhalb von weniger als zwei Tagen sammelten sie rund 1,2 Millionen Euro ein.

Freilich nicht allein aus Patriotismus oder gutem Willen. Den Spendern wird ihr Engagement versüßt: Jeder, der umgerechnet rund 60 Euro gab, erwarb damit einen Anteil an der Firma und erhält dadurch einen Preisnachlass von 20 Prozent auf alle Schokoladensorten. Auf Lebenszeit.

Übrigens: Bereits im vergangenen Jahr legten rund 40.000 Neuseeländer zusammen und kauften für rund 1,2 Millionen Euro einen idyllischen Strand im Norden der Südsinsel, der bis dahin in Privatbesitz gewesen war. Nun ist er für alle zugänglich.

Barbara Barkhausen